

Liess, Kathrin: *Der Weg des Lebens*. Psalm 16 und das Lebens- und Todesverständnis der Individualpsalmen. Tübingen: Mohr Siebeck 2004. XI, 504 S. 8° = Forschungen zum Alten Testament, 2. Reihe, 5. Kart. 79,00 €. ISBN 3-16-148306-5. – Bespr. von Martin Leuenberger, Zürich.

Die Dissertation von Kathrin Liess (L.) verfolgt ein doppeltes Ziel: Ps 16 wird nach allen Regeln der exegetischen Kunst analysiert und dabei thematisch in die Geschichte des altisraelitischen Lebens- und Todesverständnisses eingeordnet, wie sie L. anhand (ausgewählter) Klage- und Dankpsalmen des Einzelnen (KE/DE) rekonstruiert. Ps 16 erscheint so als Beitrag „von zentraler Bedeutung für die Ausbildung jenseitiger Lebenshoffnungen“ in spätnachexilischer Zeit (444) und wird von L. entsprechend „an der Nahtstelle zwischen den traditionellen Klage- und Dankliedern und dem Weisheitspsalm 73“ mit seiner Hoffnung auf individuelle Unsterblichkeit (445) verortet.

Die Einleitung (1–31) führt zunächst thematisch in die altorientalischen Jenseitsvorstellungen ein, wo sich die positive Anschauung einer Sphäre des ewigen Lebens in Ägypten von der negativen Vorstellung einer schattenhaften Fortexistenz in der gottesfernen Unterwelt in Israel (und, so lässt sich ergänzen, weithin in Mesopotamien) unterscheiden lässt. Diese Abwertung des Jenseits wird nun nach L. in Ps 16 zusammen mit den KE und DE religions- und theologiegeschichtlich problematisiert (1f.). Die Herausarbeitung der Bedeutung dieser Texte „für die Geschichte der alttestamentlichen Todes- und Lebensvorstellungen“ (3) wird gegenüber dem älteren, von Christoph Barth¹ repräsentierten Stand mit Recht als forschungsgeschichtliches Desiderat benannt. In einem instruktiven Referat der Forschungsgeschichte werden danach die für Ps 16 vertretenen Diesseits- und Jenseitsinterpretationen präsentiert (4ff.). L. selber plädiert – entsprechend zur theologiegeschichtlichen Zwischenstellung zwischen den KE/DE und Ps 73 – für eine Mittelposition (29f.); diese neigt sich dann später aufgrund von atl. und altorientalischen Paralleltextrn der Diesseitsinterpretation zu (s. summarisch 247f.291f.).

Die philologische Analyse in Teil 1 (32–74) bietet textkritische und grammatische Untersuchungen sowie eine präzise Übersetzung. Ausführlich werden v. a. V. 2–4 erörtert und dabei V. 3 als Pendenskonstruktion gedeutet, die das Bekenntnis des Beters weiterführt. Insgesamt bestätigt L. den masoretischen Konsonantenbestand (der in seltenen Fällen anders vokalisiert wird), wie es heute im Trend liegt, und lehnt damit überzogene Textänderungen ab. So berechtigt die Vorrangstellung des MT ist, so sehr wird man sich vor einer durchgängigen ‚Alleinherrschaft‘ hüten müssen – in V. 2–4, zumal bei *wʾddyry* V. 3 und *ʾhr* V. 4, lässt sich der MT m. E. kaum als ursprünglich aufweisen.

¹ Die Errettung vom Tode. Leben und Tod in den Klage- und Dankliedern des Alten Testaments. Neu hg. von B. Janowski, Stuttgart u. a. 1997.

Im 2. Teil (74–114) folgt zunächst eine poetologische Analyse, die bei der Kompositionsanalyse von Ps 16 formale und thematische Gliederungssignale kombiniert und so überzeugend zur Gliederung in V. 1 (Gebetsanrede: Bitte), V. 2–4 (Bekenntnis), V. 5f. (Vertrauen: Jhwh als Lebensraum), V. 7–9 (Ich-Rede: Jhwh als Lebensbegleiter), V. 10f. (Gebetsanrede: Lebens- und Todesmetaphorik, dabei Jhwh als Lebensfülle) kommt. Allerdings scheint die Abgrenzung von V. 7–9 im Ablauf von V. 5–11 nur eine Möglichkeit neben anderen, mindestens so überzeugenden (z. B. V. 5f.7f.9f.11) zu sein: Auch L. bestimmt via Stichwortverknüpfungen (nur) „V. 11 als Kulminationspunkt“ (99f.) des Psalms, in dem sich zahlreiche Psalmbezüge bündeln. Strukturell erweist sich „tōbātī“ als das zentrale Stichwort des Psalms“ (94). L. verbindet dies mit dem Versuch, einen konzentrischen Psalmaufbau nachzuweisen: A (V. 1)/B (V. 2–4)/C (V. 5f.)/B' (V. 7–9)/A' (V. 10f.). Zwar überzeugt der (wesentlich auf der Semantik beruhende) Nachweis, dass die Landmetaphorik von V. 5f. im Zentrum steht, doch die übrigen konzentrischen Bezüge sind wenig eindeutig oder gar zwingend; hier liegt ein Konsens noch in weiter Ferne. Schließlich sei erwähnt, dass die später für L. sehr wichtige Tempelmetaphorik (s. u.) hier abgesehen von V. 1/11 (s. 96) kaum eine Rolle spielt.

Ebenfalls im 2. Teil untergebracht werden knappe literarkritische, formgeschichtliche und historische Erörterungen: Zunächst versucht L., den Psalm als einheitliche Komposition aufzuweisen, was insbes. bei den von ihr breit diskutierten V. 3f. m. E. sehr problematisch und durch die auf den Einzelsalm beschränkte Perspektive bedingt ist – trotz der psalmenübergreifenden Ansätze auf S. 104 und summarisch 154. In kritischer Modifikation von Frank-Lothar Hossfeld und Erich Zenger² hätte sich hier m. E. die Redigierung eines älteren Einzelsalms (zumindest) im Horizont der Teilsammlung Ps 15–24 plausibilisieren lassen, wofür theologiegeschichtlich auch die von L. diskutierte Armentheologie und die Polemik gegen Fremdgötter und -kulte hätten ausgewertet werden können (s. 103: Ps 115,8f. und 135,18f. stehen dieser Deutung schwerlich entgegen). An dieser Stelle hätten sich zudem weitere redaktionsgeschichtliche Auswertungen aufgedrängt und vermutlich weiter geführt als die bei L. in Teil 5 ‚nachklappenden‘ kurzen Bemerkungen (s. u.).

Bei L. folgt eine überzeugende formgeschichtliche Bestimmung von Ps 16 als Vertrauenslied (mit Elementen der KE/DE und mit weisheitlicher Prägung), was gut mit der theologiegeschichtlichen Verortung von Ps 16 korreliert. Und dasselbe gilt für die Datierung ins 5.–4. Jh. v. Chr. (die m. E. für den Grundpsalm und für V. 3f. zu differenzieren ist).

² Vgl. F.-L. Hossfeld/E. Zenger, *Die Psalmen*, I. Psalm 1–50 (NEB 29), Würzburg 1993, 108f. (E. Zenger); dies., „Wer darf hinaufziehen zum Berg JHWHs?“ Zur Redaktionsgeschichte und Theologie der Psalmengruppe 15–24, in: G. Braulik/W. Groß/S. McEvenue (Hg.), *Biblische Theologie und gesellschaftlicher Wandel*. Für N. Lohfink, SJ, Freiburg u. a. 1993, 166–182: 177f.

Der zentrale (30) und bei weitem ausführlichste 3. Teil (115–292) führt eine eingehende motiv- und traditions-geschichtliche Analyse des ganzen Psalms (abgesehen von der Überschrift V. 1) durch, die den einzelnen Abschnitten folgt. L. unterzieht namentlich auch V. 10f. einer in der bisherigen Forschung fehlenden semantisch-metaphorischen Untersuchung im Horizont der Psalmkomposition (30). Bei den semantisch zentralen V. 5f. arbeitet L. so eine traditions-geschichtliche Metaphorisierung der Landterminologie heraus: *hlq* und *nblh* werden in Ps 16 ‚semantisch innovativ‘ als Nomina zur Bezeichnung der personalen Gottesbeziehung verwendet und formulieren ‚heuristisch‘ die bleibende Bewahrung des Beters vor dem Tod. Überzeugt diese metaphorische Landtheologie, so wirken die in V. 5f. ebenso wie in V. 2–4.10f. vermuteten Tempelbezüge gesucht, wie bereits in anderen Rezensionen kritisiert wurde;³ sie lassen sich m. E. allenfalls redaktions-geschichtlich im Horizont der Sammlung Ps 15–24 erhärten (s. dazu bei L. 409f.), kaum aber traditions-geschichtlich. L. präsentiert die motiv- und traditions-geschichtlichen Befunde hier – und dies gilt für alle wichtigen Begriffe und Wendungen des Psalms – sehr differenziert und kann derart Ps 16 präzise verorten. Die Ausbreitung des Materials erfolgt übersichtlich und ist ausgesprochen leserfreundlich. Bisweilen ufer die Darstellung zwar aus, und eine Kürzung wäre der Prägnanz dienlich gewesen, doch zu einem großen Teil machen dies die guten Zusammenfassungen wett.

Der 4., religions- und theologiegeschichtliche Teil (293–402) umreißt zunächst sehr kundig und informativ „Grundzüge des alttestamentlichen Todesverständnisses“ (293), wobei der Fokus auf dem Verhältnis Jhwhs zu den Toten liegt. Im Anschluss an Bernhard Lang⁴ skizziert L. drei Phasen: Die erste fasst die „Scheol als Bereich eigener Sakralität“ (294), die zweite setzt in Verbindung mit der Monotheismusentwicklung Jhwh und die Toten in unterschiedliche Verhältnisse, und die dritte arbeitet an (verschiedenen) Überwindungen der Todesgrenze. Hervorzuheben ist, dass L. für die wichtigen Prozesse der ‚Phase 2‘ auch die Primärtexte aus Khirbet el-Qom und Ketef Hinnom auswertet (302ff.), die in der Tat von „zentraler Bedeutung für die Frage nach dem Verhältnis zwischen JHWH und den Toten“ (302) sind, bisher in der Forschung aber diesbezüglich noch in keiner Weise adäquat ausgewertet wurden.⁵ Gegenüber Lang betont L., dass Phase 2 und 3 stärker zu differenzieren sind (321f.; s. a. 397ff. den Exkurs zu Koh); diese Ansätze gilt es m. E. weiter auszubauen, implizieren sie doch mit Recht erheblich tiefer gehende Modifikationen von Langs Modell: Spätestens ab der exilischen Zeit stehen verschiedene Entwicklungslinien

nebeneinander, die sich nicht nur linear entfalten, sondern sich auch gegenseitig beeinflussen und einen komplexen Diskurs von Lebens- und Todesvorstellungen dokumentieren.

Vor dem skizzierten Hintergrund arbeitet L. sodann das Todesverständnis der KE/DE mit der Klage über den mitten ins Leben hineinragenden Tod und der Bitte um bzw. dem Dank für Rettung heraus (322ff.), um dann Ps 16 als vorausblickende Hoffnung auf „dauerhafte Bewahrung vor diesem Tod“ zu deuten (341). Diese Sicht und die grundsätzlichen Todesreflexionen in Ps 49 werden danach von Ps 73, der ebenfalls sehr detailliert analysiert wird, weitergeführt zur „Hoffnung auf eine postmortale Aufnahme zu Gott“ (384), wie ein abschließender Vergleich ausführt (390ff.). Dieser 4. Teil ist m. E. der interessanteste und am besten gelungene Teil der gesamten Arbeit: Die motiv- und traditions-geschichtlichen Ergebnisse werden gebündelt und führen zu einer überzeugenden Einordnung von Ps 16 in einen Entwicklungsprozess, der von den individuellen KE/DE zum weisheitlichen Ps 73 mit seiner Jenseitshoffnung führt. (Im Detail kann man dabei fragen, ob die Zukunftsperspektive in 16,10f. nicht sehr viel näher bei Ps 73 ist, als L. meint.)

Der 5. Teil (403–429) bietet weniger eine „(r)edaktions-geschichtliche Analyse“ (403) als eine Kompositionsanalyse. Nach methodischen Vorbemerkungen skizziert L. kurz die von ihr vorausgesetzte Teilsammlung Ps 15–24; darin sind Ps 15–17 durch Stichworte und thematische Bezüge miteinander verknüpft, und Ps 16 entspricht kompositionell Ps 23. In diesem Zusammenhang wiederholt L. ihr Urteil, dass Ps 16 erst als fertiger Einzeltext in diese planvoll komponierte Gruppe eingefügt worden sei (421f.), da sich eine „redaktionelle Überarbeitung eines bereits vorgegebenen Grundpsalms . . . nicht plausibel machen“ lasse (429). Diese Einschätzung von Ps 16 wurde bereits kritisch hinterfragt (s. o.). Im Weiteren stellt sich die Frage, ob die redaktions-geschichtliche Entstehung von Ps 16 sich in einer auf die Teilsammlung Ps 15–24 beschränkten Perspektive überhaupt adäquat klären lässt und nicht (mindestens) Psalmenbuch I in den Blick fassen müsste. Der redaktions-geschichtliche Teil trägt daher insgesamt kaum etwas bei zur Hauptfragestellung und hätte ohne Schaden weggelassen oder auf die für einen Positionsbezug genügenden Hinweise bei der Literarkritik beschränkt werden können.

Der 6., rezeptions-geschichtliche Teil (430–441) führt in gewisser Weise Teil 4 fort (auch hier stellt sich die Frage nach dem Aufbau der Arbeit, bes. was Kap. 5 betrifft). L. zeigt prägnant auf, wie Ps 16 (v. a. V. 9ff.) in der LXX eine „eschatologische Hoffnung auf eine leibliche Auferstehung und ein jenseitiges Leben“ (436f.) gewinnt; dies wird später im NT christologisch zugespitzt (Apg 2,25–28).

Der Schluss (442–445) fasst die erarbeiteten thematischen Ergebnisse zum „Weg des Lebens“ in Ps 16 zusammen.

Abgesehen von den erwähnten Anfragen zu Nutzen und Verortung von Kap. 5 stellen sich im Blick auf den

³ Vgl. Christiane de Vos, RBL 3/2006 (http://www.bookreviews.org/pdf/4398_4423.pdf), 2.

⁴ Art. Leben nach dem Tod, NBL 2, 599–602.

⁵ Vgl. M. Leuenberger, „Deine Gnade ist besser als Leben“ (Ps 63,4). Ausformungen der Grundkonstellation von Leben und Tod im alten Israel, Bib. 86 (2005), 343–368: 353ff.

Aufbau und die Konzeption der Arbeit m. E. hauptsächlich zwei grundsätzliche Anfragen. Zum Ersten führen die traditions- und theologiegeschichtlichen Einordnungen der Einzelthemen von Ps 16, wie sie in Kap. 3 und 4 durchgeführt werden, zu mehrfach parallelen und z. T. redundanten Längsschnitten. Im Blick auf die thematische Fragestellung des Lebens- und Todesverständnisses hätte eine kompaktere Analyse von Ps 16 und dann eine theologiegeschichtliche Verortung von Ps 16 insgesamt zu einer noch prägnanteren Darstellung geführt. Hier zeigt sich im Aufbau der Arbeit die Spannung zwischen der textlichen und der thematischen Fokussierung. Zum Zweiten, und hier wiederholt sich die Spannung zwischen Einzeltext und thematischer Fragestellung, wird das altisraelitische Lebens- und Todesverständnis weitestgehend anhand der Individualpsalmen (KE/DE) rekonstruiert. Weitere Texte – vorab aus dem weisheitlichen Bereich –, die dafür ebenfalls sehr aufschlussreich sind, kommen hingegen kaum in den Blick. Das betrifft weniger Koh in der Spätzeit (dazu s. o. den Verweis auf S. 397ff.) als ältere Passagen aus Hi, Prov oder Thr, die für verschiedene Phasen der Geschichte des altisraelitischen Lebens- und Todesverständnisses von ähnlicher Bedeutung sind, wie es für die von L. vorbildlich ausgewerteten Primärtexte gilt.

Insgesamt informiert das gewichtige Werk von L. materialreich über den gegenwärtigen Forschungsstand zu Ps 16 und entfaltet eine gut begründete eigenständige Interpretation. Darüber hinaus leistet es anhand der Individualpsalmen einen bisherige Ansätze aufnehmenden und wegweisend weiterführenden Beitrag zur Geschichte des Lebens- und Todesverständnisses im alten Israel, den die Forschung mit Gewinn rezipieren wird.